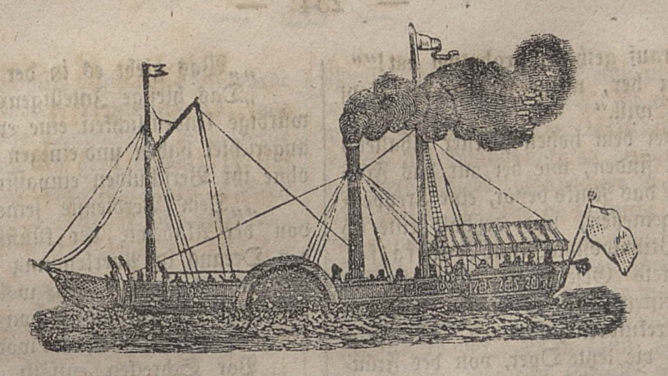
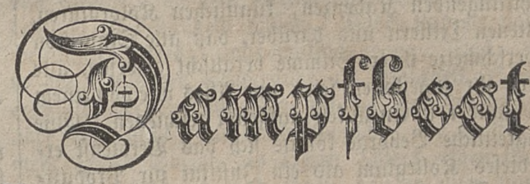
№ 32.

Dienstag, am 16. März 1847.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





für
Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Ein Morgen
aus dem Leben eines Friseurs.
(Den Memoiren meines Haarkräuslers entnommen.)

Die Presse überschüttet uns heut zu Tage mit Memoiren. Da giebt es Memoiren des Satans, Memoiren eines unschuldigen Kindes, Memoiren eines Arztes, Memoiren einer Höllenmaschine, Memoiren eines Kammerdieners, Memoiren einer Schatulle, Memoiren einer Schlafmütze*) — — warum sollte nicht auch ein leicht- und schnellfüßiger Friseur, der — ni fallor nach Cuviers System — zur Klasse der harmlosen Rennthiere gehört, Memoiren schreiben können? Er, der große Menschenkenner, der auf ein Haar zutrifft und haarklein weiß, an wem kein gutes Haar mehr ist, oder wer kein Haar von seinem Vater, oder wer noch keine Haare auf den Zähnen hat, und dennoch in jeder Sache ein Haar findet, er, der ein abgesagter Feind alles Balgens und Raufens, dessenungeachtet Manchem in die Haare greift, fällt und in denselben liegt, ohne ihm ein Haar zu krümmen, er, der schon viele Perrücken an den Haaren zu den Kahlköpfen gezogen, ohne aber Kahlköpfe mit Haaren herbei gezogen zu haben, er, dem vor Schrecken die Haare zu Berge stehen, wenn er sieht, daß einem schmucken Jünglinge über Nacht die Haare grau geworden, er, der ihn dann menschenfreundlichst ermahnt, sich um keine Sache mehr graue Haare wachsen zu lassen? — — —

Ich bin der hurtigste und beredteste aller Friseure. Ich habe dreißig Kunden zu bedienen, von denen 25 zu den Brünetten, vier zu den Blondins und einer zu den três rouges (i. e. Tornisterblonden) gehören.

Mein erster Kunde ist der Bühnenheld, Herr von Poltron.

Der gewaltige Akteur ruhte auf seinen Lorbeeren, d. h. er befand sich noch im Bette und dachte über die neuere Dramaturgie nach.

„Bon jour, Monsieur de Poltron!"

„„Merci, merci!""

„„Apropos, weil heute mein Benefiz stattfindet, so sollen Sie ein Domestikenbillet zur Gallerie gratis erhalten. —""

„„Was giebt's Neues?""

„Der russische Komödiendichter Shakspeare soll ein neues Lustspiel „Dr. Faust mit der eisernen Hand" geschrieben haben."

„Avec permission, in welcher Rolle wird man heute Abend das inestimable Vergnügen haben, Sie zu bewundern?"

„„In der des Karl Moor, eine Rolle, zu der ich von der hehren Melpomene, wie mir Ludwig Kritikaster und andere geistreiche Kritiker Deutschlands unpartheiisch versichert haben, vorzugsweise berufen bin,"" sagte er mit überaus großer Selbstgefälligkeit.

„Das ist ja gottvoll! — — Ah voilà, ein bischen Mondschein — —"

*) Einige von diesen sollen sich einem on dit zufolge noch unter der Presse befinden.

„„Löwenpomade darauf gethan, probatum est!““

„Das kommt davon her, wenn Einem der Kopf durch die Haare wachsen will.“

Dieser Witz schien bei dem hohen Priester Thaliens eben so wenig Beifall zu finden, wie bei mir das Freibillet; mir stand demnach das Risiko bevor, eine Treppenhinunterbeförderung zu genießen, und deßhalb eilte ich schleunigst zu No. 2, der Primadonna Jenny Kehlfalset.

Hier findet man stets Gesellschaft, ich treffe fast immer mit jungen Belletristen, alten Officieren, höflichen Comtoristen und groben Exekutoren zusammen. Sie sprachen dieses Mal viel über die letzte Oper, von des Fräuleins wohlklingenden Kadenzen, künstlichen Koloraturen, langgehaltenen Trillern und darüber, daß alle Sinne von dem Silberschmelze ihrer Stimme berauscht gewesen, alle Herzen nur ihr zugeflogen seien und Alles wie von einem magischen Zauber in Entzücken aufgelöst geschienen. Eine hohe obrigkeitliche Behörde könnte sich das Verdienst erwerben, dieses Kollegium als ein Institut zur Produzirung süßer Floskeln und schmeichelhafter Phrasen zu konzessioniren. Ich that hier was meines Amtes ist und zog von dannen zu No. 3, dem alten Rentier Liebehold Zinsfuß, dem ich nebenher noch als Postillon d'amour und Wetterprophet diene.

„„Herein!““

„Bon jour!“

„„Freundchen nichts Neues?““

„O ja, heiteres Frühlingswetter, Wind aus Nordosten, Billetdour von der jüngsten — —“

Das Letztere verschlang er im vollsten Sinne des Wortes, während ich die mir offerirte Tasse Thee incl. Rum mit Würde aus dem Bereiche des wirklichen Seins vertilgte.

No. 4. ist die Gräfin Kikeriki, ein echter Blaustrumpf.

Sie sitzt mit einem schwärmerischen und sentimentalen Gesichte am Schreibpulte und befindet sich im 25sten Kapitel ihres neuesten Romans. Der Hunger schreit unisono aus einem halben Dutzend kleiner Kinderkehlen, in malerischer Unordnung liegen seidene Kleider neben leinenen Lumpen, Schreib- neben Bettfedern, Wohlstandsbriefe voller Komplimente neben Mahnschreiben voller Impertinenz chaotisch durcheinander.

„Voulez-vous — — s'il vous plait — —?“

Und herunter steigt vom Dreibeine die schreibelustige Amazone, um einen niedrigeren Polsterstuhl zu besitzen. Sie entwickelt noble Grazie, ich die Papilloten. Mit himmlischer Anmuth fragte sie mich:

„„Bürger Friseur, habt Ihr das jüngste Werk der Ida Tricktrack „der einarmige Wegweiser oder der Kommunismus auf der Landstraße“ gelesen?““

„Wahrscheinlich dasselbe, welches der Professor Nante mit Illustrationen geschmückt hat?“

„„O sancta simplicitas!““

Während deß war das Brenneisen heiß geworden, ich kneife ihr die schönsten Locken à la Grecque.

„„Was giebt es in der literarischen Welt Neues?““

„Das hiesige Intelligenzblatt soll durch seine merkwürdige Undeutlichkeit eine epidemische Augenentzündung angerichtet haben und einigen Schriftstellern soll ein Orden ohne ihr Verschulden eingepasst sein.“

„„Dem Verdienste seine Kronen! So sind mir von der Akademie der künstlichen Wissenschaften jenseit des Oceans in Anerkennung meines immensen Talentes die Ordensinsignien des wollenen Kochlöffels und des hölzernen Strickstrumpfes von einem sinnigen Belobungsschreiben begleitet übersandt worden,““ sagt sie etwas pikirt.

Vor Schrecken entfällt meiner kunstgeübten Hand das brennende Geräth und berührt den zarten Nacken der Emanzipirten.

Ein onomatopöietisches „Donner und Doria, Er Himmelhöllenhund!“ entgleitet der Umzäunung ihrer Zähne.

Ich sehe sie an, wie ein Lohnkutscher ein Trinkgeld unter fünf Silbergroschen, packe meine Sachen ein und lasse sie sitzen.

No. 5, Herr Doktor Sassafraß ist ein berühmter Operateur.

„Bon jour, docteur!“

„„Gratias ago, mi amice!““

Ehe er noch sein Gratias gesprochen, habe ich ihm schon die Perrücke resp. den Kopf zurecht gesetzt, und bei seinen übrigen Worten bewerfe ich ihn mit Puder.

„„Jackson, der Erste, welcher den Schwefeläther zum Heile der leidenden Menschheit adhibirte, ist wahrlich ein großer Mann.“

„Oui, ich glaube, er diente als sechsfüßiger Gardist unter Friedrich Wilhelm dem Dicken, schade, daß er gestorben — —“

„„O stultitia, er lebt und wirkt zur Zeit in Nordamerika!““

„Bien, Generalstabsarzt Seiner Herrlichkeit des Polkapräsidenten, Ritter des Ordens pour le mérite für den Frieden — —“

„„Insania, silentium,““ sagte er.

„Je vous prie,“ erwiderte ich.

Nachdem wir noch ein paar Minuten lang über ähnliche Medizinalangelegenheiten konferirt, packte ich ein und lief zu meinem sechsten Kunden, der dem Corps de ballet angehört, es ist Mademoiselle Lola Fanny Escarpine.

Unglücklicher Weise erschien ich heute eine halbe Stunde später, als gewöhnlich. In der Antichambre fand ich einen Rezensenten, einen Commis voyageur und zwei Fähndriche, die sich zur Cour eingefunden hatten. Man beging die Unvorsichtigkeit, mich nicht anzumelden. Ich trat in das Kabinet, ein jäher Schrei entfuhr der Tänzerin Brust und herein stürzte die Quadrupelallianz. Staunen und Wunder ergriff uns ob der Dinge, die wir sahen. Die eine Hälfte ihres ziemlich starken Schnurrbartes war bereits unter dem Messer meines lieben Vetters, des Barbiers Weißmacher, gefallen, als ihn mein unerwarteter Eintritt so bestürzt machte, daß er ein wenig

schnitt und sie in Folge deß plötzlich aufschrie. Es wurde ungeheuer gelacht — Terpsichores Töchterlein fiel, wie zu erwarten stand, in eine tiefe Ohnmacht, mittlerweile entfernte ich mich; jetzt möchte ich gern wissen, ob sich Mademoiselle noch immer bei unverschlossenen Thüren rasiren läßt? H. F. Kohnert.

Herr Thiers und Herr Guizot.

(Schluß.)

Herr Guizot wurde hier in dem breiten Strom seiner schön dahin fließenden Rede durch eine Stimme der Opposition unterbrochen, die den Namen der Königin von England als Widerspruch nannte. Herr Guizot schwieg einen Augenblick, dann sagte er wundervoll ruhig und gefaßt: „Wenn das ehrenwerthe Mitglied, das mich unterbricht, wüßte, wie die Sachen in England ihren Weg gehen, wie eine der größten Maßregeln, die Emancipation der Katholiken, zwanzig Jahre sich vertagte, weil Herr Peel, so sehr er Peel ist, die Krone nicht überzeugen konnte, so würde er mich nicht unterbrochen haben."

„Aber die Maßregel ging doch durch," riefen einige Stimmen. „Warum ging sie durch?" fragte Herr Guizot mit unnachahmlicher Haltung. „Ich will es Ihnen sagen. Weil es Niemand in England giebt, keinen Minister, der es mit einer einzigen Gewalt zu thun haben, seinen despotischen Willen Andern aufdringen möchte. In England wissen alle Männer der Politik, alle Minister, daß sie mit der Krone unterhandeln müssen. So geht es in England zu, so muß es auch bei uns zugehen."

„Ich füge nur wenige Worte hinzu. Ich habe das Wort s'effacer, „sich auslöschen" gebraucht," fuhr er fort. „Ich glaubte, daß man es nicht hervorheben würde. Ich bin nicht der Erste, der es gebraucht hat. Lord Chatham und Lord Grey haben sich dessen vor mir bedient. Ich habe es in demselben Sinne gebraucht. Aber wenn es darauf ankommen wird, nicht mehr sich „auszulöschen," sondern die Krone vor Anklagen zu schützen, so werden wir unsere Aufgabe eben so gut wie jedes andere Kabinet erfüllen."

Eine große Bewegung folgte dieser energischen Rede. Lamartine und mehrere andere Deputirten hatten ihre Sitze verlassen. Herr Thiers in seiner auffallenden Erscheinung warf sich hin und her und war fast wie eine tiefe, noch nicht zu enträthselnde Hieroglyphe anzusehen, voll dithyrambischer Begeisterung, voll titanenhafter Regung und Gelüste, ein Individuum, das über Natur, Civilisation, Freiheit und Nothwendigkeit nachgedacht, aber das Resultat dieses Nachdenkens wohl eher für das eigene, als für das fremde Wohl verwenden möchte. Auch ist er voll Zwietracht, achtet wenig das Ideal der Menschheit, giebt mehr auf die Kraft als auf den Adel, statt daß Herr Guizot, wie ich bestimmt annehme, ein allgemeinerer Geist ist, sein Streben den Eigendünkel schmilzt, seine Anschauung eine universelle ist, beglückender wirkt, unabhängig in sich, in einer warmen Brust das wahre Menschheitsgefühl verarbeitet und die feste Wirklichkeit als Standpunkt zu bewahren sucht. Ohnstreitig hat Herr Thiers glänzendere Seiten, deren Hauptfolie der Humor ist, aber er ist nicht so philosophisch reflectirend, wenn auch eben so scharf und schlagend. Beide Männer zusammengenommen, besitzen die Rednergabe in einem Grade, daß eine eben so charakteristische Eigenthümlichkeit des öffentlichen wie menschlichen Wesens zum Vorschein kommt. Man kann wohl behaupten, daß sie das Größte, wie das Kleinste mit Wichtigkeit und Bedeutung zu behandeln wissen. Dabei sind sie voll großweltlichen Taktes; zwar muthig genug, Das, was sie in der Stille der Studirstube als Wahrheit erkannt, mit erschütternder Beredtsamkeit auf die Tribüne zu bringen, aber doch nicht ohne Enthaltsamkeit, die freilich wieder mehr Herrn Guizot als Herrn Thiers eigen ist. Von Letzterem möchte ich noch sagen, daß er einen unverrückbaren Gesichtspunkt hat und wohl nie mit falschen Mitteln der Aufregung die Rechte Frankreichs verficht. Dafür hat Herr Thiers einen sprühenderen, vulkanischen Verstand, ist dem Jahrhundert gewachsen und besitzt, wenn auch nicht immer im geheimen Schubfach des Geistes, doch einen ostensiblen Maßstab für Alles, was der Franzose nun einmal als groß und gerecht ansieht. Den eigentlichen Fortschritt in Frankreich sieht man auch allerdings am schlagendsten in der Deputirtenkammer, wo nicht leicht Einer unter diesen Hunderten ohne Talent ist, sich von dem Sichselbstleben loszuringen sucht und einzeln und im Ganzen den Nationalcharakter auf eine würdige Weise zu repräsentiren vermag. Oft habe ich mich inmitten dieser pulsirenden Discussionen gefragt, woher es komme, daß der Deutsche eine gebundenere Zunge hat, und immer habe ich denken müssen, daß er von einer gewissen Unfreiheit des Geistes befangen ist, die ihn Nachtkoboldeu und Spukgeistern anheimfallen läßt. Wenn der Franzose klar und positiv ist, so bleibt alles Schöne der Deutschen größtentheils in der Abstraction uud will sich nicht thatkräftig gestalten. Schwerlich werden sie deshalb je eine Deputirtenkammer wie die französische, schwerlich ein Theater wie das Pariser besitzen, dafür aber immer tüchtigere Philosophen und Denker, wenn auch keine großen Redner bilden.

Wenige Tage nach der Sitzung in der Deputirten-Kammer verließ ich Paris. Ich hatte dort eine reiche, unvergeßliche Zeit voll Anregung und Genuß verlebt, liebenswürdige Menschen und interessante Gegenstände, widersprechende Ideen und bizarre Ansichten kennen gelernt, und dachte, mich selbst über die Trennung zu trösten suchend, als die Pariser Barrieren hinter mir lagen und die muthigen Pferde rasch vorwärts nach Valenciennes trieben, daß es schön ist, ein gutes Gedächtniß und ein dankbares Gemüth zu haben, denn durch Beide ist die reichste Vergangenheit stets Gegenwart.

Reise um die Welt.

*** Als Direktor des großen, auf dem Köpnicker Felde in Berlin errichteten Muster-Lazareths ist der in Danzig noch bei Reich und Arm in ehrenvollem und dankbarem Andenken stehende Professor Dr. Baum in Greifswalde berufen worden. Baum gehört zu einem berühmten ärztlichen Kleeblatt, das schon auf der Universität sich zusammengefunden hatte. Die beiden andern hier in Rede stehenden Aerzte sind nämlich noch Dieffenbach und der leider zu früh verstorbene Marcinkowski in Posen.

*** In Ballinrobe wurde am 2. März bei einer Zusammenkunft irischer katholischer Geistlichen unter Vorsitz des bekannten fanatisch-heftigen Bischofs M'Hale von Tuam eine Reihe von Resolutionen angenommen und von 16 Geistlichen unterzeichnet, wonach die Königin um Entlassung der herzlosen und grausamen Minister gebeten werden soll, deren an Gleichgültigkeit für Menschenleben beispiellose Politik einen der schönsten Theile ihres Reiches an den Rand der Vernichtung gebracht habe, und Tausende von Irlands Jugend in ein vorzeitiges Grab stürze. Sie erwähnen ferner des Earl of Lucan, der auf einer seiner Besitzungen die Dächer von den Hütten habe abnehmen (ein gewöhnliches Mittel, nichtzahlende Miether und Pächter zu vertreiben) und die armen Leute nicht einmal in ihren Häusern habe sterben lassen.

*** Vor einigen Tagen fand in London in der Freimaurer-Halle die Ceremonie der Einführung der ersten französischen Freimaurer-Loge in England statt, nachdem der Großmeister, Graf Zetland, auf Ersuchen vieler in England lebenden französischen Freimaurer die Genehmigung dazu ertheilt hatte. Die Loge führt die Benennung: „Französische Loge der Duldung," und sie läßt auch Frauenzimmer als Mitglieder zu.

*** Herr Alexander Dumas hat den Deputirten Leon de Maleville wegen seiner über ihn in der Deputirtenkammer gemachten Aeußerungen auf Pistolen gefordert. Er hat Herrn Viennet gebeten, sein Sekundant zu sein, aber dieser antwortete ihm mit folgendem Billet: „Mein theurer Marquis! Ich bin untröstlich, Ihnen nicht dienen zu können; aber leider bin ich kein Edelmann, sondern nur Schriftsteller, und Sie sind Edelmann und Großhändler in Zeilen." — Unter dem Eindrucke der Heiterkeit, die dieser bald öffentlich gewordene Brief in ganz Paris hervorrief, unterblieb das Duell.

*** In Konstantinopel leben gegenwärtig 13,467 Ausländer, worunter 6000 Griechen, 1983 Malteser und Jonier, 4581 Oesterreicher, 825 Franzosen, 876 Russen, 657 Perser, 863 Italiener, 210 Engländer und 144 Deutsche.

*** Vom spanischen Marineministerium ist in einem 450 Seiten starken Bande eine vollständige Zusammenstellung der Verhältnisse der spanischen Marine im Jahr 1847 veröffentlicht worden.

*** Das englische Regierungs-Dampfschiff Sphynx von 1056 Tonnen, mit Maschinen von 500 Pferdekräften, war am 16. Januar bei neblichtem Wetter an der Insel Wight auf den Strand gelaufen, ist aber durch ausdauernd darauf verwendete Bemühungen wieder flott gemacht worden, was man hauptsächlich der Benutzung sogenannter Kameele zuschreibt.

*** In Hannover ist das neue Zeughaus, zu dessen Bau die Stände über 400,000 Rthlr. bewilligt hatten, theilweise eingestürzt, was um so mehr Verwunderung erregt, als das Kriegs-Ministerium behauptet hatte, daß dem alten der Einsturz drohe.

*** In Homburg wird der berühmte Staatsmann Guizot in den ersten Tagen des Mai erwartet, um dort die Kur zu gebrauchen. Die überhäuften Staatsgeschäfte haben diesen Diplomaten so angegriffen, daß ihm die Aerzte eine Siesta von einigen Monaten verordnet haben, die er in dem reizenden von der Natur so gesegneten Thale verbringen wird.

*** In Crimmitzschau ereignete sich am 4. März der seltene Fall, daß die Ehefrau des Tuchmachermeisters Ernst Schindler daselbst mit vier wohlgebildeten und gesunden Kindern, sämmtlich weiblichen Geschlechts, niederkam. Es wurden diese Kinder am 5. März in der Stadtkirche getauft.

*** Kürzlich, erzählt ein Blatt von New-Orleans, wetteten ein Franzose und ein Kentuckier, welcher von Beiden am längsten zu sprechen vermöchte. Es sammelten sich viele Neugierige bei diesem eigenthümlichen Wettkampfe, der dreizehn Stunden währte. Alle Anwesenden, auch die neugierigsten und selbst die Kampfrichter waren eingeschlafen, und als sie früh erwachten, lag der Franzose — todt am Boden, der Kentuckier aber kniete neben ihm und — schrie ihm in's Ohr.

*** Der Torento Harald, ein kanadisches Journal, entschuldigte eines Tages sein spätes Ausbleiben damit, daß das zum Drucke präparirte Papier über Nacht zu einer festen Masse zusammengefroren gewesen, und erst habe aufgethaut werden müssen. — Von dieser erstarrenden Gewalt wenigstens haben unsere Zeitungen nichts zu leiden.

*** Arnold Ruge hat nunmehr eine Buchhandlung in Leipzig unter der Firma „Verlagsbureau" errichtet.

*** Auf die in No. 28. von uns aufgenommene, das Neuteicher Theater betreffende Notiz läßt sich der dortige Direktor, Herr Heinrich Jost also vernehmen: „Ich würde den kleinen Aufsatz über mich unberücksichtigt gelassen haben, aber als ein in Danzig hinlänglich bekannter, seit 30 Jahren bei der Bühne fungirender Schauspieler sehe ich mich genöthigt, diesem unbekannten Freunde meinen herzlichen Dank abzustatten, daß er es der Mühe werth hält, sich um mich zu kümmern; doch diene ihm zur Nachricht, daß mein Gagen-Etat für einzelne Mitglieder außer den gebräuchlichen Benefizen sich auf 12 bis 20 Thaler monatlich beläuft, daß die lieben Neuteicher einen regen Kunstsinn haben, um den manche Stadt, die auf einen Rang Anspruch machen will, sie beneiden könnte, und mancher Direktor einer größeren Provinzial-Bühne ganz zufrieden sein dürfte, wenn er überall solche Einnahme macht, wie ich sie in dem kleinen Neuteich gehabt habe.

Heinrich Jost."

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 32.



Am 16. März 1847.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Ueber den Wucher.

Wir haben noch die in № 21. d. B. von einem Herrn W. W. aufgestellten Ansichten in aller Kürze zu berichtigen und zu widerlegen. Abgesehen davon, daß der Verfasser des beregten Artikels von keiner einzigen Behauptung des Herrn v. Abegg bewiesen hat, daß sie unrichtig und unhaltbar sei, sondern ihm nur seine Ansichten gegenüber gestellt hat, beruhen die letztern auch auf einer ganz unrichtigen Betrachtung des Geldverkehrs. Der Kern der vorgetragenen Ansichten ist die Meinung des Verfassers, daß durch Aufhebung der Wuchergesetze die Capitalisten veranlaßt werden würden, unbemittelten Gewerbtreibenden und kleineren Landwirthen einen höheren Zinsfuß abzufordern, oder resp. die geliehenen Capitalien zu kündigen. Diese Meinung ist aus zwei Gründen nicht stichhaltig. Jeder intelligente Capitalist strebt danach, sein Capital so hoch zu verwerthen, als es möglicherweise und unbeschadet der Sicherheit desselben geschehen kan. Es ist allerdings möglich, daß nach Aufhebung der Wuchergesetze den Hypotheken-Schuldnern ein erhöhter Prozent-Satz abgefordert werden wird. Aber man möge erstens erwägen, daß die Schuldner durch das Bestehen der Wuchergesetze in eine noch viel schlimmere Lage dann versetzt werden, wenn sich dem Capitalisten durch Aktienkauf oder Betheiligung bei andern gewinnreichen und garantirten Unternehmungen Gelegenheit bietet, statt mit den jetzt für Darlehne nur erlaubten 6 pCt., sein Capital zu 7 oder 8 pCt. zu verwerthen. Wie viele Häuserbesitzer in Berlin geriethen z. B. in die bitterste Verlegenheit, als bei der Bildung verschiedener Eisenbahn-Aktiengesellschaften ihre Gläubiger ihnen die Capitale kündigten?! Wäre es den letztern gestattet gewesen, ein oder zwei Procent mehr für ihre Capitalien zu fordern, so hätten sie höchst wahrscheinlich ihr Geld auf den Häusern stehn lassen und den Besitzern wären, für ein verhältnißmäßig geringes Opfer, die bedeutendsten Verluste, sogar der Verlust ihrer Häuser durch Subhastation, erspart worden. Zweitens aber ist wohl zu bedenken, daß das Geld eine Waare ist, die wie jede andere Waare im Preise fällt, wenn sie in größeren Massen auf den Markt kommt. In den angegriffenen Artikeln wurde aber behauptet und nachgewiesen, daß die Aufhebung der Wuchergesetze gerade viele Capitalien dem Verkehr zuführen würde, deren er jetzt entbehrt. Es ist daher zu erwarten, daß die gesteigerte Concurrenz auch das Geld billiger machen, oder wenigstens eine willkürliche Erhöhung des Zinsfußes hemmen wird, und wenn wir oben gezeigt haben, daß die Wuchergesetze keinen Hypothekenschuldner dagegen schützen können, daß der Gläubiger ihm die Kapitalien kündigt, daß im Gegentheil sie sehr oft gerade die Kündigung herbeiführen werden, so wird Herr W. bei näherer Prüfung des zuletzt angeführten Umstandes auch die Ueberzeugung gewinnen, daß die Aufhebung der genannten Gesetze nicht allein viele Capitalien den Hypothenschuldnern erhalten, sondern ihnen auch neue zuführen wird. „Etwas anderes, — sagt Herr W., — wäre es, wenn von Seiten des Staates ein Institut nach landschaftlichen Principien für bäuerliche Wirthe gegründet würde, aus dem diese Capitalien gegen hypothekarische Sicherheit zu einem billigen Zinsfuße auf ihre Gründe erhalten könnten." Was soll heut' zu Tage nicht der Staat Alles thun und wie wird dagegen von der andern Seite geklagt, daß er zu viel thue?! Könnte man nicht zuerst die bäuerlichen Wirthe, z. B. einer Provinz fragen, was sie denn hindert, in einer Zeit, welche ihre größten Bestrebungen der Association zu verdanken hat, sich ebenfalls zusammen zu thun und das Institut, von dem sie so viel Heil erwarten, zu begründen?! Wenn sie aber die Hindernisse erkannt haben, warum suchen sie nicht dieselben zu überwinden? Herr W. sieht die städtischen Handwerker und unbemittelten Gewerbtreibenden, wenn sie nur nicht schon zur „ärmsten Klasse" gehören, in einer bessern Lage als die Bauern, weil den ersteren die Zuflucht zur Bank offen stehe. Wir müssen gestehen, daß Herr W. mehr sieht als andere Leute, können ihm aber die Versicherung geben, daß sogar Gewerbtreibende, die nicht allein nicht der ärmsten, sondern sogar einer wohlhabenden Klasse angehören, von Seiten der Bank nach ihren jetzigen, vielleicht einer Königlichen Bank nothwendigen Principien, in den meisten Fällen kein Geld erhalten, und daher, trotz Königlicher Bank und den Wuchergesetzen den sogenannten Wuchern in die Hände fallen. Das einzige Institut, das wir hier jetzt als wirksam gegen den Wucher betrachten können, und das bei sich mehrender Theilnahme des Publikums vielleicht den Grundstein einer künftigen Bürgerbank bilden kann ist die kürzlich gegründete Hilfskasse des Danziger Allg Gewerbe-Vereins. Sie disponirt bereits über ein nam

haftes Kapital und verleiht gegen Pfand oder Bürgschaft zu einem mäßigen Prozentsatze. Im Uebrigen thun auch hier die Wuchergesetze dem Wucher, der in der That diesen Namen verdient, keinen Abbruch. So ist uns außer mehren anderen aus jüngster Zeit folgender Fall bekannt geworden, den wir schließlich zum Belag unserer letzten Behauptung mittheilen. Ein hiesiger Königlicher Beamter ist durch eine Reihe von unverschuldeten Unglücksfällen in eine bedrängte Lage gekommen, und den Wucherern in die Hände gerathen. So empfing er z. B. 1) auf sechs Monate 235 Rtl., mußte dafür aber einen Schuldschein über 300 Rtl. schreiben, außerdem werthvolle Papiere verpfänden und sich zuletzt gefallen lassen, daß die Zahlung der 235 Rtl. in einzelnen Raten zu 5 und 10 Rtl. erfolgte. — 2) 40 Rtl. auf 3 Monate, wofür er 55 Rtl. schreiben mußte. — 3) 20 Rtl. auf 14 Tage, wofür er 25 Rtl. zu schreiben hatte. — 4) 50 Rtl. baar auf 3 Monate, wofür er incl. 10 Rtl. für einen Unterhändler 100 Rtl. schreiben mußte u. s. w. Man sieht aus diesen Angaben, daß das eigentliche Wuchergeschäft, trotz der entgegenstehenden Gesetze, im besten Gange ist und daher mit Grund zu vermuthen ist, daß durch die Aufhebung der letztern dieses Geschäft nicht allein nicht gefördert wird, sondern im Gegentheil auf die erwünschteste Weise beeinträchtigt werden kann. — — —.

Vierte Quartett-Soirée des Herrn Musik-Directors Denecke.

Ein würdiger Abschluß eines dankenswerthen Unternehmens. Ein so liebliches, gemüthliches Quartett, wie das von Mozart in D-dur No. 7. (nicht A-dur, wie das Programm besagte) konnte schon für einen langen Weg durch Schnee und Nässe entschädigen. Die Ausführung war im Ganzen gelungen, nur wollte es mir scheinen, als wenn die Tempi bisweilen etwas zu schnell genommen wurden, was vielleicht die einfachere Musik pikant machen könnte, aber auch sein Bedenkliches hat. In dem Andante nach dem niedlichen Allegretto wurden so die Schwierigkeiten stellenweise, besonders für das Cello, gehäuft und im Trio der Menuett mußte etwas nachgegeben werden; der Finalsatz ging nicht durchaus rein. Uebrigens mochte auch das fortwährende Eintreten Verspätender darauf einwirken; stetes Geknarre und Pfeifen einer Thür könnte aus dem herrlichsten Quartette ein unerwünschtes Quintett machen. Niemand wird zwar verlangen, daß ein Geschäftsmann wegen nothwendiger Versäumniß der ersten Viertelstunde den Genuß eines Abends quittiren solle; aber das Verspäten in Concerten und Theater ist ein zu allgemeiner Uebelstand, als daß es nicht an der Zeit wäre, darauf hinzuweisen. Es giebt Leute, welche aus übler Gewöhnung, aus Mangel an Gemeinsinn, wohl gar aus Eitelkeit und Vornehmthuerei zu spät kommen, und es auch thun würden, wenn ein Concert statt um 6, um 9 Uhr anfinge. Doch zu unserer Musik zurück. Spohr's Quintett in G dur, (op. 33., No. 2.) ist ein Werk voll Geist und Gefühl, und wurde mit sichtbarer Vorliebe ausgeführt. Der sentimentale, elegische Character der Werke dieses Componisten tritt uns gleich in den ersten zehn Noten des Allegro (oder Allegretto) entgegen, aus den gebundenen Violinfiguren und den leitenden Vorhalten, (die dann so viele Liedercomponisten aus der großen Niederlage entnehmen und bis zum Ueberdrusse en detail verkaufen), doch weht eine wohlthuende Frische durch das Werk, die besonders in dem rhythmisch sehr schwierigen Scherzo sich kund giebt. Das schöne Andante mit dem doppelten Charakter des Marziale und der gemäßigten Leidenschaft ging vortrefflich und konnte den rechten Eindruck nicht verfehlen; ebenso das humoristische Finale mit dem nationell anklingenden Thema, welches an einen Matrosengesang erinnert und in den mannigfachsten Erneuerungen wiederkehrt. Den Schluß machte das schöne Quartett von Beethoven in B-dur (op. 18. No. 6). Wir haben es hier mit einem der früheren, verständlichen und ansprechenden Werke des Meisters zu thun. Uebrigens, wenn auch im ersten Satze Manches noch an Mozart erinnert, so verdient doch dieses Allegro con brio seinen Namen mit Recht, und die Besorgniß, daß das Werk nach dem mehrstimmigen Spohr'schen vielleicht nicht munden möchte, erwies sich als unbegründet. Das überaus zart empfundene, gefühlreiche Adagio wurde dem angemessen wiedergegeben; ebenso gelang das Scherzo recht gut, welches namentlich der ersten Violine sehr viele Schwierigkeiten darbietet. Herr Denecke hat sich hier wie in dem Spohr'schen Werke als einen sehr tüchtigen Geiger documentirt, von früheren Leistungen ganz zu schweigen. Der vierte Satz, zwischen Malinconia (Schwermuth) und heiterem Allegretto gleichsam hin- und herschwankend, ist ein höchst interessantes Gemälde des Gemüthslebens. Der Ernst des Lebens liegt schwer auf der Stirn des sinnigen Menschen; aus dem Ernste wird Trübsinn und Schwermuth, welche unvermerkt, aber mit festen Banden seinen Geist umflicht. Er will sich erheben und durch plötzliche, erzwungene Heiterkeit den Dämon verscheuchen; aber es gelingt nur auf kurze Zeit, und bald kehrt desto dauernder die frühere Stimmung zurück, bis endlich die Wunder der Kunst sich ihm erschließen und er im Reiche der Töne das Heilmittel findet, welches seine Schmerzen lindern kann. Möge denn auch dieses ganze musikalische Unternehmen fernerhin gedeihen und reichlichen Lohn finden. Möge es nicht nur dem Müßigen einen Abend zuzubringen dienen, sondern auch stärkend und erhebend, besänftigend und lindernd sich bewähren; denn erst das ist wahre Kunst, welche den Menschen über die kleinlichen Schranken des irdischen Treibens, über beengende Gefühle und Sorgen in die ewig klaren Regionen erhebt, wo der Odem des Ewigen reiner und durchdringender webt.

Dr. Brandstäter.

Kajütenfracht.

— In der Sitzung des Gewerbevereins vom 11. d. M. hielt Herr Dr. Grübnau einen ebenso umfassenden als interessanten Vortrag über die höheren Bürgerschulen. Er knüpfte denselben an den kürzlich von der Stadtverordneten-Versammlung gefaßten Beschluß, die hiesige Johannisschule zu einer höheren Bürgerschule zu erheben und ihr die zur Vermehrung der Lehrerkräfte erforderlichen Geldmittel zu bewilligen. Der Herr Redner wies durch statistische Angaben und allgemein bekannte Thatsachen nach, daß weder die Ueberfüllung der Petrischule noch die Meinung, daß die Privilegien des einjährigen Militairdienstes zu jenem Beschluß Veranlassung gegeben haben konnten, sondern daß man ihn vielmehr als ein Zeichen der richtigen Erkenntniß der eigentlichen Bedeutung, welche jetzt die höheren Bürgerschulen erhalten sollen, zu betrachten habe. Indem der Herr Redner nemlich auf die Entwickelung des höheren Volksschulwesens ausführlich einging, kam er zuletzt zu dem Resultat, daß man aus den Bürgerschulen, wenn man sie den Zeitverhältnissen angemessen, als Vorbereitungen für das gewerbliche Leben ansehen wolle, den lateinischen Unterricht ausweisen und an seine Stelle einen faßlichen Unterricht in den Elementen der Verfassung, Gesetzgebung und der National-Oekonomie treten lassen müsse. In der hiesigen Johannisschule war damit ein theilweiser Anfang gemacht worden, wovon Proben mitgetheilt wurden. Leider können wir hier den Vortrag des Hrn. Dr. G. nicht ausführlich mittheilen, aber die Wichtigkeit des Gegenstandes läßt uns den dringenden Wunsch aussprechen, daß durch die Veröffentlichung des Vortrages derselbe allgemeiner Prüfung und Beherzigung übergeben werden möge. — Eine von Stadtverordneten an jenen Beschluß geknüpfte Bedingung, „daß die Lehrer der Johannisschule sich die Fixirung ihres Gehaltes gefallen lassen sollten", gab der Gewerbebörse Stoff zu weiteren Debatten, in welchen die zahlreiche Versammlung die Ueberzeugung gewann, daß die Fixirung sämmtlicher Lehrer hiesiger Stadt höchst wünschenswerth, ja im Interesse des Schulwesens nothwendig sei. Wie wir hören, liegt die Fixirungs-Frage jetzt der städtischen Schul-Deputation zur Berathung vor, wir werden daher bald Gelegenheit haben, auf diesen Gegenstand zurück zu kommen. —

— Wir freuen uns, unsern Lesern die Mittheilung machen zu können, daß eine schon oft hier vermißte Heilanstalt binnen kurzer Zeit ins Leben treten wird. Unsere Mittheilung betrifft ein orthopädisches Institut, das von unserm einsichtsvollen und sich für diesen Gegenstand besonders interessirenden Arzt, Herrn Dr. Nollau begründet werden soll. Schon vor neun Jahren wollte Herr Dr. Nollau ein solches Institut in Danzig errichten, wurde aber nach zwei Jahren durch den Mangel eines passenden Lokals genöthigt, das Institut aufzugeben, und während bemittelte Eltern ihre leidenden Kleinen zur Heilung nach Berlin senden mußten, waren unbemittelte oft genöthigt, ihre Kinder verkrüppeln zu lassen. Mittlerweile hat das orthopädische Heilverfahren nicht unwesentliche Fortschritte gemacht, und Herr Dr. Nollau hat sich daher seit einiger Zeit nach Berlin, Hamburg und Lübeck begeben, um in den dortigen, durch ihre Erfolge berühmten, Anstalten die gebräuchlichen Behandlungsmethoden, so wie die neuen Maschinen und Instrumente durch eigene Anschauung kennen zu lernen. Nach seiner Zurückkunft wird die Anstalt, die in dem früher von Herrn Detert bewohnten Hause in der Wollwebergesse ein passendes Lokal gefunden hat, ins Leben treten, möge sich ihr von Seiten des Publikums eine so freundliche Theilnahme zuwenden, als Denen, die ihrer Leitung anvertraut werden, eine zweckmäßige und sorgliche Pflege in jeder Beziehung gewiß ist! —

— Leider erhalten wir noch immer betrübende Nachrichten in Folge des Schneefalls am 10. d. Eine alte Frau, die auf der Schuiten-Laak nach Weichselmünde wahrscheinlich gehen wollte, ist beim sogenannten „kleinen Holländer" eingeschneit. —

— Am 9. d. M. um die 10. Morgenstunde fror die Thurmuhr in Langfuhr recht eigentlich ein und ist erst Vormittags wieder aus ihrem lethargischen Zustande erweckt worden. — 9.

— Am nächsten Freitag wird ein neues deutsches Schauspiel „die Valentine" von Freitag bei uns zur Aufführung kommen. Eine interessante, bis zum letzten Augenblick spannende Handlung und geniale Charakterzeichnung zeichnen das Stück vortheilhaft aus und die Lektüre desselben hat uns die Ueberzeugung gegeben, daß der lebhafte Beifall, mit dem es in Breslau und Leipzig aufgenommen und vielfach wiederholt worden ist, ein wohlverdienter war. Möge sich das Stück auch bei unserm Publikum gleicher Gunst erfreuen; wir glauben ihm einen recht genußreichen Theaterabend versprechen zu dürfen. —

Provinzial-Correspondenz.

Pr. Stargardt, den 12. März 1847.

Während der Kartoffelernte im vorigen Jahr ertönte hier täglich lauter Schmerzensruf von der ärmeren Klasse, die die Frucht ihrer Arbeit, ihre einzige Nahrung, pestartig vernichtet sah. Welche Aussicht für den Winter — kein Geld, — wenig Verdienst — womit den Hunger stillen? denn alle Lebensmittel stiegen; der Scheffel Kartoffeln galt schon im Oktober 20 Sgr. und namentlich hatte der Roggen einen hohen Preis erreicht. — Der mit den Zuständen der ärmeren Klasse sich beschäftigende Bürgermeister erkannte zur rechten Zeit die traurige Lage, in welche die Hilfsbedürftigen nothwendig gerathen mußten, denn er traf ernste Maßregeln, der eingetretenen Theuerung, welche die Menschen aus Mangel an Arbeit von der Noth zur Verzweiflung und zum Verbrechen treiben, hier entgegenzuwirken. So dachte der Magistrat zuerst durch die Errichtung eines Hospitals daran, die armen verwaisten Kinder in Obhut zu nehmen. Es wurden

darin 15 verwaiste Kinder in einem Alter von 1—12 Jahren und außerdem noch 6 - 8 hilflose erwachsene Personen aufgenommen, die auf Kosten des städtischen Armenfonds bekleidet und verpflegt wurden. Unter den wohlhabenderen Einwohnern aber wurden Geldsammlungen veranstaltet, aus deren reichlichen Ergebniß ganz Hilflose und Arbeitsunfähige beschenkt, arbeitsfähige arme Frauen dagegen mit Stricken, Nähen und Spinnen beschäftigt wurden. Durch diesen Verdienst wurde den Armen zugleich die Gelegenheit geboten, sich Brod, Mehl und Erbsen zu bedeutend billigeren Preisen zu kaufen. So wurde denn auch nach dem Beispiele anderer Städte von mehren angesehenen Damen der Stadt eine Suppen-Anstalt ins Leben gerufen aus welcher täglich über zwanzig Kranke und Hilflose gespeist wurden. Auch ist ein Liebhaber-Theater-Verein zusammen getreten, an dessen Spitze der 2. Ressourcen-Vorsteher und eine uns, durch ihren geraden, offnen Sinn sehr liebgewordene höchst achtbare Militairperson steht, der monatlich wenigstens eine Verstellung zum Besten der Armen gegen Entrée giebt. Die in der Regel sehr reichliche Einnahme wird hiernächst theils in angekauften Broden, theils in baarem Gelde ausgetheilt. Dem Verdienst aber seine Krone! Wie unser menschenfreundliche Bürgermeister, so ist auch unser hochverehrte Nachbar, der Herr Baron von Paleske auf Spengawken ein Vater der Armen, der von jeher alljährlich nicht blos für unsere Armen viel gethan hat, sondern auch andern guten Menschen, die unverschuldet in Noth und Elend geriethen, geholfen hat, und so manche unglückliche Familie, an die man hier nicht dachte, war seiner Aufmerksamkeit nicht entgangen und er spendete reichlich — am reichlichsten aber den Wittwen und Waisen — und so hat er denn auch in diesem Jahr durch eine bedeutende Anweisung von Brennmaterial und Verabreichung von reichlichen Almosen sehr wohlthätig hier gewirkt. Ganz besonders aber ist ihm, dem edlen Wohlthäter, die ganze Stadt dankbar dafür verpflichtet, daß er den ganzen Winter hindurch und jetzt noch täglich 50 arme Leute aus der Stadt auf seinem hier zunächst gelegenen Gute durch landwirthschaftliche Meliorationen Arbeit giebt. Eben so wurde auch von dem Rathsherrn Herrn P. Borchardt täglich 15 bis 20 Personen durch ökonomischen Arbeiten Verdienst gegeben. Endlich hat auch noch die Königliche Regierung zu Danzig zur Linderung der Noth wohlthätig beigetragen, indem sie auf den Antrag des Magistrats 5 Tonnen Salz der Stadt geschenkt hat, die unentgeltlich an die Armen vertheilt werden und überdies genehmigt hat, daß die hilfsbedürftigsten Armen sich aus der nahegelegenen Königlichen Forst unentgeltlich Raff- und Leseholz holen dürfen. So ist denn auch in unserer Stadt die vorherrschende große Calamität unter den Armen in dieser Theuerung, durch die getroffene sich höchst bewährt gezeigten Maßregeln wirklich abgewendet worden. R.

B r i e f k a s t e n.

Für den Amerikaner Jackson. A. K. 5 Sgr. — M. L. 5 Sgr. — R. L. 5 Sgr. — M G. 5 Sgr. — E. P. 5 Sgr. — An St. in L. Herzlichsten Gruß. Nächstens Antwort.

D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Theater-Repertoir.

Mittwoch, den 17. Z. Benefiz f. Frl. Ant. Leopold: Z. e. M.: Die Kinder des Regiments, oder der Veteran der alten Garde. Militairisches Liederspiel in 4 Akten, frei nach dem Französischen „les enfants de le troupe" von Blum.

Donnerstag, d. 18. (Auf Verlangen.) Alessandro Stradella.

Freitag, den 19. Z. e. M.: Die Valentine. Schauspiel in 5 Akten von Dr. Freitag.

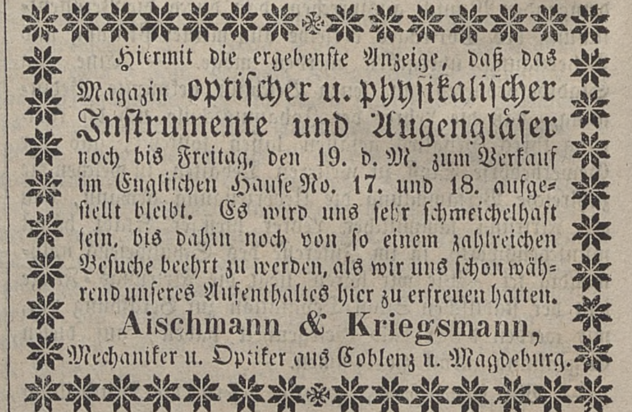
Eingemachte Champignons und abgedämpfte Trüffeln empfehlen Hoppe & Kraatz, Langgasse der Post gegenüber u. Breit- und Fauleng.-Ecke.

Ächtes Eau de Cologne

(Qualité double) aus meiner Fabrik ist in Danzig in der Gerhardschen Buchhandlung (Langgasse No. 400) à 15 Sgr. die Flasche zu haben.

Johann Maria Farina,
ältester Destillateur in Cöln, Jülichsplatz № 4

Bootsmannsg. 1177 nach der **langen Brücke** ist, wegen Beendigung eines Commandos, ein **Offizier-Logis**, sehr freundliches Wohn- und Schlafzimmer mit Möbeln, zum 1. April zu vermiethen.



Eine große eiserne Presse für Buchbinder, sowie eine gußeiserne Spindel von 6 Zoll Durchmesser und 3 Fuß Länge, nebst Mater und eine runde hölzerne Säule von 12 Fuß Länge sind zu verkaufen Langgasse № 400.

Druck und Verlag der Gerhard'schen Buchhandlung in Danzig